Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile Petitschrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 296. Dienstag, den 21. Dezember abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 20. Dezember. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Oberlehrern Friedrich Hermann Johannes Schlurick am Königl. Gymnasium zu Leipzig, Dr. Ludwig Max Haferkorn am Wettiner Gymnasium zu Dresden, Dr. Karl Louis Hüllemann an der Thomasschule zu Leipzig, Anton Friedrich Büsching und Georg Adalbert Bernhard Hesse an der Drei-Königschule in Dresden, Max Flemming und Karl Demme an der Annenschule daselbst, Dr. Johannes Emil Gelhorn am Realgymnasium zu Zwickau, Johannes Quaas am Realgymnasium zu Freiberg, dem Direktor Karl Hermann Lösche an der Realschule zu Stollberg, den Oberlehrern Karl Moritz Löwe an der 1. Realschule in Leipzig und Karl Richard Holtheuer an der Realschule zu Leisnig den Titel und Rang als Professor in der 4. Klasse der Hofrangordnung zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Major a. D. von Winckler auf Dölitz das Offizierskreuz vom Albrechtsorden zu verleihen.

Se. Königl. Majestät haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Nachgenannten die ihnen von Sr. Majestät dem Kaiser von Österreich verliehenen Orden, und zwar: der Ministerialdirektor im Finanzministerium, Geheime Rath Dr. Diller das Komthurkreuz mit dem Stern, der Vortragende Rath im Finanzministerium, Geheime Finanzrath Dr. Wachler das Komthurkreuz und der Bezirkssteuerinspektor in Dresden, Steuerrath Pfalz das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens annehmen und tragen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Lehnert, zeither Weichenwärter II. Kl., als Schirrmeister in Großenhain; Berger, Ittner und Preusche, zeither Bauaufseher, als Bahnmeister-Assistenten in Poschappel, Zwickau und Reichenbach i./V.; Herrlich und Röhr, zeither Streckenwärmänner, als Bahnmeister-Assistenten in Leipzig II und Dresden-A.; Gärtner und Grimm, zeither Weichenwärter II. Kl., als Weichenwärter I. Kl. in Riesa und Aue; die nachgenannten Heizer als Schaffner: Bergmann* in Glauchau, Eismann* und Ruppert in Werdau, Franke** und Liebscher* in Dresden-A., Gründer in Görlitz, Gulich in Zittau, Militäranwärter Heinrich** in Dresden-N. I, Helbig*, Neubert* und Wagner** in Zwickau, Herfter in Limbach, Kern* in Reichenberg, Peschel* in Mügeln b./O., Richter** in Schwarzenberg, Schelter und Winterling in Hof, Schumann** in Zeitz, Straube in Reichenbach i./V., Wohlfarth* in Chemnitz und Ziegenbalg in Wilsdruff; Schneider, zeither Packer, als Weichenwärter II. Kl. in Zwickau; Köckritz und Sörgel, zeither Bahnwärter, als Weichenwärter II. Kl. in Rathen; die nachgenannten Hilfsweichenwärter als Weichenwärter II. Kl.: Bretschneider in Neumark, Jenpisch in Döbeln, Klug in Hof, Möckel in Pirna, Pfaff in Reichenbach i./V., Rohberg in Großenhain und Schumann in Colditz; Jahke, zeither Güterschreiber, und Pfaff, zeither Aufwärter, als Packer in Zittau und Bad Elster; Hantsche, Köhler und Walther, zeither Stellvertreter, und Krause, zeither Hilfsweichenwärter, als Bahnwärter für Posten Görlitz-Dresden 48/49, Roßen-Meißen 3, Leipzig-Hof 84a* und Chemnitz-Aue 44.

Bei der Post-Verwaltung sind ernannt worden Seidel, zeither Postdirector in Bonn, als solcher in Glauchau; Becker, Grohmert, Krähe, Möbius und Peypold, zeither Postpraktikanten, als Postsecretäre im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirection zu Dresden: Beck und Thiele, zeither Postassistenten, als Ober-Postassistenten im Bezirk der Kaiserl. Ober-Postdirection zu Leipzig.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: eine ständige Lehrerstelle an der Bürgerschule zu Brandis. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, 90 M. bez. 150 M. Wohnungsgeld, 100 M. persönliche Zulage bei erreichtem 24. Lebensjahre, event. 72 M. für Fortbildungsschulunterricht. Bewerbungsgesuche sind unter Anschluß sämtlicher Zeugnisse bis zum 5. Januar 1898 bei dem K. Bezirksschulinspektor Schulrat Schütze in Grimma einzureichen; — die zweite ständige Lehrerstelle an der vierklassigen Schule zu Schönbach. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen der Stelle außer freier Wohnung im Schulhaus: 1000 M. Gehalt, 36 M. für Turnunterricht, 75 M. für Heizung des Schulzimmers. Bewerbungsgesuche sind unter Anschluß sämtlicher Zeugnisse bis zum 5. Januar 1898 bei dem K. Bezirksschulinspektor Schulrat Schütze in Grimma einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die Besetzung Port Arthurs durch Rußland

beschäftigt alle politische Kreise, hält die ganze europäische Presse in Atem. Dicht auf das Vorgehen Deutschlands ist eine Aktion Rußlands gefolgt und beides steigert die Begehrlichkeit anderer Mächte, namentlich Englands, sodaß es nicht verwunderlich, obwohl kaum schon zutreffend ist, wenn die „Köln. Ztg." heute von dem Beginn einer Aufteilung Chinas spricht.

Gewiß bedeutete die Besetzung Port Arthurs für genau unterrichtete Politiker keine völlige Ueberraschung, aber auf die größeren Kreise hat sie doch als eine solche gewirkt. Man muß eben die russische Politik in Ostasien seit dem Ausbruche des letzten chinesisch-japanischen Krieges sehr scharf verfolgt haben, wenn man von diesem Eindruck weniger berührt wurde. Im ersten Falle erscheint allerdings die russische Aktion als ein natürlicher und lange vorbereiteter Abschluß der ostasiatischen Politik des Zarenreiches. Rußlands legitimes Bestreben, in den südöstlichen Teilen des asiatischen Festlandes die ihm gebührende politische und kommerzielle Stellung einzunehmen, um seinen Einfluß dort zum mindesten in der gleichen Stärke wie das territorial nicht angrenzende England zur Geltung bringen zu können, bildet ja den roten Faden der russischen Politik im äußersten Osten Asiens. Der Endzweck und zugleich das Durchführungsmittel dieser Politik war der Ausbau der großen sibirischen Transversalbahn einerseits bis nach Wladiwostok anderseits nach einem südlicher liegenden, auch während der Winterszeit offenen Hafen. Den Widerstand Chinas dagegen hat Rußland auf die geschickteste Weise bezwungen. Es hat das Reich der Mitte keineswegs mit Gewalt dazu genötigt, sondern durch einen großen „freundnachbarlichen Dienst" bei Vermittelung des ehrenvollen Friedens mit Japan bewogen. Und nachdem China Rußland einmal seine Grenzen behufs Durchquerung der Mandschurei durch die sibirische Zweigbahn eröffnet, den Russen eine Art condominium über diese Verkehrslinie eingeräumt hatte, mußte es diesem Mitbesitzer der mandschurischen Eisenbahn auch gestatten, für die Sicherheit und regelrechte Nutzbarmachung des Besitzes die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Daß die Ausmündung der mandschurischen Bahn in den chinesischen Gewässern unter keinen andern als den Schutz durch die russische Marine gestellt werden konnte, leuchtet um so mehr ein, als nach der Zertrümmerung der chinesischen Flotte durch die japanischen Sieger die chinesische Marine selbst ja nicht in Betracht kam.

Bekanntlich ist die Besetzung Port Arthurs von den Engländern zunächst als ein russischer Gegenzug gegen Deutschlands Vorgehen bezeichnet worden. Wie die gestern von uns bekannt gegebene verläßliche Mitteilung der „Köln. Ztg." besagt, trifft aber gerade das Entgegengesetzte zu, erscheint die nahezu gleichzeitige Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht deutscherseits und Port Arthurs russischerseits lediglich als eine Fortsetzung des Zusammengehens Deutschlands und Rußlands in Ostasien. Unter diesem Gesichtspunkt wird zugleich die hohe Aufregung in England verständlich. Ja, wenn man die nachstehend verzeichnete Pariser Nachricht des rheinischen Blattes liest, möchte man glauben, England habe selbst sein Auge auf Port Arthur geworfen. Die bezügliche Nachricht besagt, daß bereits vor acht Tagen der englische Kreuzer „Daphne" trotz ausdrücklicher Verwahrung und trotz Verbotes des chinesischen Hafenkommandanten in den inneren Hafen von Port Arthur einlief, angeblich, um sich zu überzeugen, ob russische Schiffe im Hafen lägen. „Daphne" verließ alsbald wieder den Hafen und es wurde daselbst nunmehr das Einlaufen des englischen Geschwaders erwartet, das seit einigen Wochen in auffälliger Weise im Gelben Meer kreuzt und sich zur Zeit in Talienwan befinden soll. Die chinesische Regierung beschwerte sich alsbald über das gewaltsame Vorgehen der „Daphne" bei den Vertretern der Mächte in Peking. . . . Jedenfalls dürfte mit diesem Vorgange das jetzige im Einverständnis mit China erfolgte Einlaufen eines russischen Geschwaders in Port Arthur in Zusammenhang stehen. Zu mindestens dürfte England durch seine „Rekognoszierung" den Zeitpunkt des Einlaufens des russischen Geschwaders beschleunigt haben.

Da Port Arthur nun „in festen Händen" ist, sieht man sich englischerseits nach einem anderen Anteil und zugleich nach einem Verbündeten um, den man am nächsten in Japan zu finden glaubt. Daher die Meldung der „Times", daß die Besetzung Port Arthurs durch Rußland nicht verfehlen (!) könne, den Volkswillen in Japan zu erregen, wo die öffentliche Meinung bereits durch die Vorgänge in Kiao-Tschau in Aufregung versetzt sei. Um „Kompensationsobjekte" ist man englischerseits natürlich nicht verlegen. Die „Times" bringen Tschusan in Vorschlag, eine große Insel und ein Archipel am Eingange der Bucht von Hang-Tschu, südlich von Shanghai, ohne Zweifel ein fetter Bissen. Die „Morning-Post" giebt in Erwägung, Port Hamilton, das England 1887 räumen mußte, wiederzubesetzen oder die Abtretung Port Lazareffs zu erlangen. Ersteres liegt in der Japan von Korea trennenden Korea-Straße, letzteres an der nordöstlichen Küste Koreas. An diesen beiden Punkten würde England aber mit Korea in Konflikt geraten und in Korea hat zur Zeit Rußland das meiste zu sagen.

Deutschland wird bei den Folgen, die das russische Vorgehen nach sich ziehen könnte, vorläufig ganz außer Spiel bleiben. In der Hauptsache handelt es sich um England und Japan. Diesbezüglich stellt die „K. Z." eine Prognose, die nicht unwahrscheinlich klingt. Das rheinische Blatt schreibt: Als vor zwei Jahren die „Times" die nicht bestätigte Meldung brachten, China habe Rußland das Ankerungsrecht in Port Arthur verliehen, brauste die gesamte öffentliche Meinung Englands entrüstet auf und rief Deutschland, Frankreich, Japan, die ganze Welt gegen die „russische Frechheit" in die Schranken. Und doch war das, was damals geschehen sollte, harmlos und unbedeutend gegen die vollzogene Thatsache, vor die Rußland Großbritannien heute gestellt hat. Aber die Entwickelung der Dinge schreitet schnell in Ostasien und wenn sich jetzt sein englischer Nebenbuhler sauersüßen Antlitzes mit Vorgängen abfinden muß, die er noch vor kurzem für einen Kriegsfall hielt, so verzeichnet darin Rußland einen abermaligen und nicht den kleinsten Erfolg, denn seine zähe und an ihren Zwecken unablässig festhaltende Diplomatie versteht es, durch Jahre voraus die Welt auf die Ereignisse vorzubereiten, und ihnen durch eine langsame Gewöhnung die schreckhafte Spitze zu nehmen. So vertrauen wir denn, daß der Fall eines ostasiatischen Krieges auch diesmal vermieden und daß England sich bei der Anerkennung der Thatsache bescheiden wird, wie peinlich ihm auch das Zugeständnis sein mag, daß Rußland in China den Finger um einen Zoll tiefer in der Pastete hat als es selbst.

Der neueste Zuwachs der deutschen Kreuzerflotte.

Mit dem Stapellauf des Kreuzers II. Kl. „M", der heute auf der Kaiserl. Werft zu Danzig erfolgt, tritt der deutschen Kriegsflotte der vorletzte der 10 großen Kreuzer hinzu, die nach Aufstellung des neuen Flottengesetzes aus den bisherigen älteren Schiffen und den Neubauten auf die zu schaffende Gesamtanzahl von 12 großen Kreuzern in Anrechnung zu bringen sind. Nominell würden also im Laufe der für das „Retablissement" in Aussicht genommenen sieben Jahre nur noch 2 große Kreuzer neu zu bauen sein, von denen man je einen im Rechnungsjahr 1898 bezw. 1899 in Angriff zu nehmen beabsichtigt. Thatsächlich würde die dann geschaffene Flotte von 12 großen Kreuzern allerdings aus einem so verschieden geordneten und zum Teil sehr veralteten Material bestehen, daß schon jetzt die sofortige Inangriffnahme der Ersatzbauten für die gegenwärtig als große Kreuzer fungierenden Panzerkreuzer „Kaiser", „Deutschland" und „König Wilhelm" in den drei aufeinander folgenden Rechnungsjahren 1900, 1901 und 1902 in Aussicht genommen ist. Von 1902 an ist bis 1904 zunächst noch kein einziger weiterer Neubau für diese Schiffsklasse vorgesehen, woraus hervorgeht, daß die Marineverwaltung sich vorerst mit dem dann vorhandenen Material begnügen will.

Die großen Kreuzer würden sich daher von 1904 ab zusammensetzen aus 4 Panzerkreuzern und 8 geschützten Kreuzern. Denn für die abgängig werdenden drei alten Panzerkreuzer werden jedenfalls wiederum Panzerkreuzer geschaffen, und ein neuer Panzerkreuzer („Fürst Bismarck") ist bekanntlich schon vor einiger Zeit vom Stapel gelaufen. Unter den 8 geschützten Kreuzern ist einer („Kaiserin Augusta") ohne jeden Panzerschutz für die Geschützstände und selbst nur mit einem inneren Panzerdeck versehen; fünf — „Viktoria Luise", „Hertha", „Freya", „M" und „N" — haben außer dem inneren Panzerdeck auch Panzerschutz für ihre Geschützstände, und bei den bevorstehenden Neubauten der nach dem Flottengesetz noch erforderlichen 2 großen Kreuzer wird dasselbe der Fall sein. Ob sie als Panzerkreuzer, d. h. also mit vertikalem Seitenpanzer in der Wasserlinie (wie „Fürst Bismarck") projektiert sind, ist nicht ohne weiteres zu ersehen, denn ihr Gesamtkostenbetrag von 14 860 000 M. überschreitet zwar denjenigen der jetzt noch vom Stapel zu lassenden Neubauten „M" und „N" (11 390 000 M.), bleibt aber hinter demjenigen des einzigen neuen Panzerkreuzers unserer Marine „Fürst Bismarck" (17 280 000 M.) um fast ebenso viel zurück.

Die Thatsache, daß die Marineverwaltung die von 1900 ab erst nach und nach zu ersetzenden sehr veralteten Panzerschiffe „Kaiser", „Deutschland" und „König Wilhelm" noch jahrelang als Panzerkreuzer fungieren lassen will, ist ein Zeichen äußerster Selbstbeschränkung; nach dem Flottenbauplan wird der Ersatzbau für den jetzt 30jährigen „König Wilhelm" erst nach 8 Jahren, im fünften Jahre des neuen Jahrhunderts, fertig werden.

Über den unter Benutzung der neuesten technischen und militärischen Erfahrungen gebauten, nun von Stapel laufenden „Großen Kreuzer" (Neubau M) ist folgendes anzuführen:

Der neue Kreuzer wurde am 10. August 1896 auf der Kaiserl. Werft zu Danzig auf Stapel gelegt. Seine Fertigstellung war bis zum März 1898 in Aussicht genommen, worauf die Probefahrten, das Anschießen der Geschützstände ꝛc. erfolgen müssen, sodaß das Schiff gegen Ende 1898 in die Flotte eingereiht werden kann. Kreuzer M ist, wie sein auf der Werft „Vulkan" auf Stapel stehendes Schwesterschiff N um

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Am 20. d. Mts.: „Die Zauberflöte". Große Oper in zwei Akten von Schikaneder. Musik von W. A. Mozart.

In der gestrigen Vorstellung hat Frl. Anna Reinisch, von der Königl. Hofoper in Berlin, als Königin der Nacht mitgewirkt. Sehr jugendlich in der Erscheinung, zeigt sie auch in ihrer Kunst erst die Ansätze zur Reife, allerdings gesunde und verheißende. Ihr etwas dunkler Sopran entbehrt zwar in der Höhe des reinen Silberklanges, der an Koloratursimmen geschätzt wird, giebt aber in Ton und Umfang genügend her und ist gut geschult, soweit es sich nach dem kurzen Eindruck von gestern beurteilen läßt. Daß ihr Vortrag im Rezitativ und Larghetto der ersten Arie schleppte, fällt bei einem ersten Auftreten nicht voll ins Gewicht; auch daß sie die Verzierungen im Allegro nicht rhythmisch haarscharf brachte, läßt sich übergehen, namentlich da sie die Rouladen sonst sehr geschickt und flüssig ausführte. Insgesamt war die Wirkung eine vorteilhafte, was der lebhafte Beifall der Hörer bekräftigte. Die letzteren waren übrigens in sehr geringer Anzahl erschienen. Wie in so mancher klassischen Oper, befand sich auch gestern in der „Zauberflöte" das stärkste und denkbarste Publikum in den oberen Rängen. P.

Historische Romane.

Die naturalistisch angehauchte Ästhetik und nicht bloß sie, sondern auch eine tiefere und unbefangenere Anschauung der Kunst sieht, wie an dieser Stelle mehrfach hervorgehoben worden ist, seit manchem Jahr der Gattung des historischen Romans mit ernsten Zweifeln gegenüber. Sieht man genauer zu, so ist es freilich nicht sowohl die Einseitigkeit, die bei jeder Rückwendung zur Vergangenheit „die Bettlerkrücke, die im Schutz der Jahrhunderte wühlt", zu erblicken wähnt, und ebensowenig die sichere Erkenntnis der Schranken des historischen Romans, als das Bewußtsein von der poetischen Unzulänglichkeit überaus zahlreicher Werke der Gattung, das jenen Zweifeln zu Grunde liegt. Daher dieselbe Kritik, die heute den historischen Roman im ganzen befehdet und im Ernst doch nur seine Verflachung oder seichtige Entartung meinen kann, nur zu oft in die Lage kommt, das einzelne, echt poetische Werk, unbekümmert um seinen historischen Stoff, vor aller Gegenwartsdarstellung zu preisen. Das Publikum, das sich ohnehin um die letzten Gründe und Abgründe alles Schaffens wenig bekümmert, hat in die Verurteilung des historischen Romans ohnehin niemals eingestimmt und neben den echten Dichtern von Willibald Alexis bis Konr. Ferd. Meyer auch auf diesem Gebiete die Halb- und Talmitalente freundlich duldsam beschützt. Zu lange ist's nicht her, daß H. Klencke und Louise Mühlbach im Ansehen standen, und wenn eine Gruppe neuester Butzenscheibenpoeten im Kolorit etwas echter ist als die vorgenannten, so ist sie, was die Hauptsachen: poetische Erfindung und Gestaltung, innere Wahrheit und künstlerische Komposition, anlangt, nicht eben viel höher zu schätzen.

Die historischen Romane dieses Jahres reichen wieder über die ganze Breite von der charakteristischen Schöpfung des selbständigen Dichters bis zum Moderoman des gewandten Schriftstellers, der jedes Jahr seinen Band auf den Weihnachtsmarkt schickt, hinweg, und das Publikum läßt wie immer seine Sonne scheinen, nicht über Gerechte und Ungerechte, sondern über jeden, der es in irgend einer Form und nach irgend einer Richtung hin unterhalten kann. Gewiß ist auch die Kritik berechtigt je nach den inneren Ansprüchen der Werke verschiedene Maßstäbe anzulegen, sie darf das leichte Phantasiebild, über dem nur ein Hauch historischer Stimmung schwebt, nicht in eine Linie mit der gewichtigen Erfindung rücken, die Ernst damit macht, die Urelemente geschichtlicher Vorgänge zu binden und zu verkörpern.

Als ein historischer Roman letztbezeichneten Gepräges, ein in seiner Weise tief ernstes und eigentümliches poetisches Werk erweist sich der zweibändige Roman „Die Dithmarscher" von Adolf Bartels (Kiel und Leipzig, Verlag von Lipsius u. Tischer 1898). Bei der bloßen Nennung des Titels steigt eine bestimmte Vorstellungsreihe auf, eine flüchtige allgemeine Erinnerung an große Siege eines kleinen tapfern Bauernvolkes über nachbarliche Übermacht, alte Überlieferungen von der Hemmingstedter Schlacht, in der König Hans von Dänemark und der holsteinische Adel den Dithmarschern erlag:

> Zumal auch, was von Holstein her, um den Danebrog sich scharte,
> Fünf Kanzen, sieben von Ahlefeld und vierzehn Wackerbarte!

Doch freilich ist im großen Deutschland selbst diese Erinnerung schwankend und unbestimmt und nur auf schleswig-holsteinischem Boden lebendiger und greifbarer geblieben. Und obschon im Laufe der neuern Zeit, in der die Überproduktion ja so ziemlich alle vorhandenen Stoffe aufgegriffen hat, der Tag von Hemmingstedt in Balladen, Dramen und Erzählungen zumeist von Unberufenen, poetisch verwertet worden ist, so hat der größte poetische Sohn des Landes Dithmarschen, Friedrich Hebbel, den von ihm zu Anfang der vierziger Jahre beabsichtigten Dithmarscher Roman niemals ausgeführt, auch vom Drama „Die Dithmarscher" nur ein Bruchstück hinterlassen, und gleichsam wie sein Erbe übernimmt ein junger Poet, der aus Hebbels Heimatsort Wesselburen stammt, den ungehobenen Schatz eines wunderbaren Stückes deutscher Provinzialgeschichte, in dem sich im Verlauf von sechzig Jahren die höchste Erhebung eines eigentümlichen kleinen Volkes und das Ende der alten Dithmarsischen Landesfreiheit zusammendrängen. Die einfache, aber in großen Zügen und mit ebenso viel Klarheit als Energie durchgeführte Komposition dieses geschichtlichen Romans in vier Büchern, umspannt die Zeit von der Hemmingstedter Siegesschlacht bis zur „letzten Fehde", ihr Held ist das kühn-trotzige, freiheitsstolze und in beinahe antiker Weise an das Land, an seine Ueberlieferungen und Sitten gebundene Volk der Dithmarscher selbst. Der Verfasser schaut aus einer lebendig empfundenen Gegenwart in die ruhmreiche, aber erschütternde Konflikte und tragische Geschicke bergende Vergangenheit seiner Heimat zurück, er schöpft aus vollem Leben, denn die bewahrte Stammesart der Landsleute wie die intuitive Kraft, die in einem Zuge das Ganze erkennt, stellt ihm die Männer und Frauen des sechzehnten Jahrhunderts in schlichter Stärke, voll eigentümlichen inneren Lebens, zum Greifen deutlich vors Auge. Es geht ein starker Herzschlag persönlicher Sympathie mit dem dargestellten Stück Leben und der alten auf Waffenbrüderschaft und Geschlechtsgenossenschaft gestellten Gleichheit der Dithmarscher durch Bartels' poetische Erfindung hindurch.

Das tragische Geschick des urgermanischen Stammes, der zwischen Geest und Westsee die Marschen bebaute, stellt Bartels in einer Folge von Vorgängen und Einzelschicksalen dar, in der das ganze Volk selbst in die Aktion tritt, in der, wie beim Flug der Wandervögel, wechselnd die einzelnen an der Spitze schweben, die unaufhaltsamen Wandlungen im Leben der Welt, wie im Leben der Dithmarscher sich im Menschen dreier Generationen, aber gleichen Blutes vollziehen. Die mächtige, durch alle vier Bücher hindurchgehende Gestalt des Johannes Holm, der als Jüngling in den Tagen von Hemmingstedt seinen Brautlauf hält und als Achtziger in den letzten Kämpfen wider Dänen und Holsteiner einen Kriegertod findet, der den eignen landesverräterischen Bruder tötet, dem Reformator Heinrich v. Zütphen den Märtyrertod bereitet, im Bürgerkrieg, den die Auflösung der alten Geschlechtsverbände verursacht, seine dämonische Kraft entfaltet, vertritt nur die eine Seite des dithmarsischen Wesens, das unerschütterte